

Drachenseele

Das Herz einer Priesterin

Von Hrafna

Kapitel 1: *~Mótspyrna~*

"Gegner bedürfen einander oft mehr als Freunde, denn ohne Wind gehen keine Mühlen."
– Hermann Hesse

Kapitel 1 - Mótspyrna

-Rivalität-

*Was wird aus dem Jäger, der zum Gejagten wird?

Etwa das obligatorische, winselnde Opfer, dass ebenso vor sich selbst wie vor anderen fortläuft - oder wird in ihm eine reißende Urgewalt entfesselt? Eine Gewalt, die das losgelöste Wesen in ihr eisiges Regiment aus Instinkt und Wahn zwingt?*

□>~ • ~<□

Hitze, Schweiß, das wütende, schrille Echo eines kranken, rasanten Tages. Die stickige Luft stand still, undefinierbares Flimmern durchzog ihre drückende Schwüle. Die Sonne prangte in hellem Gelb am Himmel, schickte ihre letzten, erbarmungslos sengenden Strahlen auf die Erde; die erlösende Kühle der Nacht würde trotz dessen noch ein wenig abzuwarten sein.

Klammer Stoff bezeugte jede Muskelbewegung, Durst, das simple Verlangen nach Wasser, trieb mich aus den Wäldern. Ich verabscheute es in dieser beengten Form vor mich hinzuvegetieren. Was nützte mir dieser schwächliche Körper?

Dieser humane Leib stellte mehr Ansprüche, war weniger belastbar und trübte zudem meine Sinne, genau genommen war es schlichtweg unpraktisch, sich so fortzubewegen. Die entstehenden Vorteile hielten sich derweil rar...

Jeder Schritt wirbelte Staub auf, das Gras war dürr und brüchig, in den langen Schatten der Bäume am Rande des dichten Waldes tanzten Schwärme winziger Fliegen umher; ein intensiver Geruch von Nadelgehölzen, insbesondere Kiefern und Pinien, sowie ein leichter Hauch von Harz erfüllte die Luft.

Weit oben vom tiefrot schimmernden Horizont ertönte das Geräusch kräftiger Schwingen, dann erschall ein infernalischer, dunkler Schrei - er war gekommen. Es würde hier und jetzt enden. Unsere Fehde konnte nur mit dem blutigen Tod des Anderen in die Areale des Ewigen eingehen.

Es dauerte nicht lange, bis sich sein massiger Körper deutlich vor dem Himmel

abzeichnete. Trotz seiner Größe wirkten seine flüssigen Bewegungen in der Luft beinahe graziös. Er hielt auf mich zu. Eigentlich war ich der Meinung gewesen durch die Hitze und totale Windstille einen Vorteil ihm gegenüber zu haben. Meine Witterung war ihm wohl rein zufällig in die Nüstern gestiegen, denn ich hatte ihn bis jetzt nicht wahrnehmen können.

Das in meinen Adern kursierende Drachenblut begann merklich zu pulsieren, Adrenalin vergiftete meinen Körper. Jeder Muskel spannte sich an, die aufwallende Blutlust und die Gier nach einem Kampf nahmen mir mehr und mehr das klare Denken. Die animalische Seite meines Bewusstseins entriss mir die Kontrolle. Von diesem Punkt an war von ‚denken‘ nicht länger zu reden, es war lediglich mein Instinkt, der mich vorantrieb, mich in einen wahnwitzigen Zustand der Raserei - bestehend aus roher Kraft in Form von Gewalt und einem irren Verlangen nach dem Blut meines Gegners - stürzte.

Ich kannte dieses Gefühl gut, der Druck im Inneren meines Brustkorbes wuchs, als wollte es mich zerreißen. Um mich begann sich die Luft zu bewegen, es formte sich Wind, unnatürlicher Wind, dessen Intensität stetig answoll.

Ich schloss die Augen, spürte bewusst die Veränderung die in mir vorging; die menschengleiche Hülle transformierte zurück in meine wahre Gestalt. Es fühlte sich gut an, die Kraft, die mir mein Element, die Luft, verlieh, strömte ungehindert durch meinen gesamten Körper.

Hornige Schuppenplatten glänzten grünlich im schwindenden Licht der Sonne, der letzte Flügelschlag des großen Eitursdreki wirbelte eine Wolke feinen Staubs auf. Elegant setzten die riesigen Pranken auf dem ausgedörrten, öden Boden auf, meterlange Krallen versanken für einen flüchtigen Moment in der harten, trockenen Erde, hinterließen gut sichtbare Abdrücke.

Er drehte den Kopf leicht seitlich, magentarote Augen mit schwarzen, schlitzförmigen Pupillen starrten in die Richtung des Rivalen.

Seine Haltung wurde zusehends aggressiver, er richtete sich zu voller Größe auf, spreizte drohend seine ledrigen Schwingen, riss das Maul auf und ließ ein kehliges Knurren ertönen.

Der sturmartige Wind, der bis zu dieser Sekunde seinen Gegner gänzlich umhüllt hatte, klang ab, und hinter dem Schleier des lehmfarbenen, in der Luft schwebenden Sandes gab sich nun allmählich der Blick auf den monströsen Loftsdreki frei. Milchige Nickhäute zuckten über seine rein weißen Augen, aus denen die schwarzen Pupillen in aller Deutlichkeit hervorstachen.

Obwohl rein vom Körperbau wesentlich leichter und zierlicher beschaffen, überragte er den Eitursdreki. Sein größtenteils in etlichen Blautönen gehaltenes Schuppenkleid wurde teils von weißer, teils von grauer Färbung durchzogen. Zwei Flügelpaare mit gigantischen Ausmaßen lagen kurzweilig ruhig zusammengefaltete an seinen schmalen Flanken.

Auf seiner breiten Stirn prangte unübersehbar das Zeichen seines Clans, ein dunkelgraues Mandala in dessen Mitte sich ein eigenartig verschlungenes Symbol befand: das dämonische Symbol für Luft; zumindest das, was der Clan der Loftsdrekar zu verwenden pflegte.

Jeder Zweifel war vergangen, dieser Loftsdreki konnte nur der älteste Sohn des ClanOberhauptes sein, Flúgar. Vor allem seine Größe und die schier unbegrenzte Macht über die Luft belegten dies; das hervorstechendste Merkmal war aber immer

noch die vollkommen weiße Färbung seiner Augen. Ungewöhnlich, sehr sogar, selbst für einen seines Clans, aber ein klares Erkennungsmerkmal.

Hochtoxischer Speichel troff aus dem Maul des Eitursdreki, zog schleimige Fäden, tropfte schließlich auf den ausgezehrten, toten Boden, reagierte mit diesem unter einem Zischen. Hellgrünes Gas entstand, stieg nebelig von den verätzten Stellen auf. In Flúgars Kehle formte sich ein abgrundtiefes, bedrohliches Grollen. Auf die Provokation des Anderen eingehend, streckte er sein doppeltes Schwingenpaar, trat einen herausfordernden Schritt auf seinen Gegner zu, den sehnigen Körper zum Zerreißen angespannt, um auf jede Reaktion des Eitursdreki antworten zu können, und das sofort, Bruchteile von Sekunden konnten den Ausgang des Kampfes beeinflussen oder gar entscheiden. Jeder noch so kleine Fehler war fatal, bedeutete für den Ausführenden nichts Anderes als den sicheren Tod.

Die Spannung zwischen den beiden Drachen schien fast wahrnehmbar in der Luft zu knistern, wagt, aber vorhanden.

Der grünlich schimmernde Kontrahent schnaubte wütend, schüttelte den riesigen Schädel, Tropfen giftigen Geifers lösten alles Umliegende auf, unbeachtet, um was es sich auch handelte.

Er war sichtlich nervös, verlagerte sein Gewicht ständig um. Keine Sekunde nach der letzten Umlagerung seines Schwerpunktes auf seine Hinterhand, stieß er sich mit den muskulösen Hinterläufen von dem harten Untergrund ab und sprang mit einem großen Satz auf den Loftsdreki zu, hob den Kampf in die aktive, entscheidende Phase. Der Boden hielt dem aufkommenden Gewicht des Eitursdreki nicht stand, brach auf, bröckelte augenblicklich zu sandigem Staub, wirbelte in die warme Luft.

Reflexartig zog Flúgar seinen Körper leicht zur Seite, legte die Flügel der linken Flanke ruckartig an seinem Leib an, um sie den gefährlich schnell zuschnappenden Kiefern des Angreifers zu entziehen.

Dann riss er sich wieder gänzlich herum, zu schnell für den Eitursdreki, erwischte diesen am Ansatz des Halses, vergrub seine mit dolchartigen Zähnen besetzten Kiefer darin, die langen Klauen des rechten Vorderlaufs versanken im Fleisch der Schulter. Letztendlich erfolglos bleibend, versuchte sich der Überraschte zu befreien, der Griff seines Gegners war mehr als eisern. Aber er nutzte die verbliebene Freiheit und biss dem Loftsdreki ins linke Vorderbein. Gift fraß sich langsam in das helle Fleisch, vermischte sich mit dunkelrotem Blut, floss hinab über blauweiße Schuppen.

Doch Flúgar schien diese Begebenheit nicht mehr wahrzunehmen, der Bluttausch, in den ihn sein Instinkt getrieben hatte, verhinderte vehement, dass sein Nervensystem ihm seine Schmerzen mitteilte.

Derweil hatte er begonnen heftig den Kopf zu schütteln, so dass sich seine Fänge noch tiefer in den Körper seines Feindes bohrten.

Urplötzlich ruckte der Eitursdreki seinen Kopf nach links, brachte somit den Loftsdreki für einen Moment aus dem Gleichgewicht. Er fing sich gerade noch, musste dafür aber seine Kiefer öffnen und von seinem Feind ablassen, büßte seinen gebahnten Vorteil mit einem Mal ein.

Das rote Blut-Gift-Gemisch floss auf den Boden, verätzte alles dort befindliche, toxische Dämpfe stiegen auf.

Flúgar fing an unaufhörlich den Kopf zu schütteln, ohne Unterlass zuckten die Nickhäute über seine Augen, ein aggressives Knurren drang aus seiner Kehle, es wirkte recht eigenartig, als er seinen Schädel gegen eines der Vorderbeine drückte.

Der Eitursdreki ergriff seine offensichtliche Chance beim Schopf, die giftigen Dämpfe

blendeten seinen Gegner, da sie bevorzugt die empfindlichen Schleimhäute befielen, bevor sie sich anderweitig ausbreiteten. Er war sich dessen bewusst, das war seine Taktik, attackierte das Opfer seines Giftes.

In den Winkeln seines Mauls und zwischen den Kiefern schäumte der toxische Speichel, verband sich auch jetzt noch mit Blut, zog ein rotes, verhängnisvolles Netz zwischen seinen Zähnen.

Sich dem Ziel seines Angriffs bewusst, drehte er leicht den Kopf, schnellte blitzartig vor und packte den wahrscheinlich nun fast völlig erblindeten Flúgar an der Kehle. Zu spät folgte dessen Reaktion darauf, es war ihm unmöglich jetzt noch den Kopf in irgendeiner Weise wegzuziehen. Unbarmherzig sanken die giftbenetzten Fänge tiefer in das unter den Schuppen weicher beschaffene Fleisch.

Der Loftsdreki röchelte, der beabsichtigte Laut verklang in einem Zwischending aus schwachem Husten und dem Hochwürgen von Blut.

Schaumiges Gift verunreinigte die tieferwerdenden Wunden in der Kehle des Drachen.

Der Kampf wirkte entschieden, Flúgars Situation aussichtslos, sein Schicksal besiegelt und sein Tod greifbar nahe...

☞~•~☞

Die Hitze des allmählich endenden Tages verflog langsam. Eine federleichte Brise wehte durch die Wipfel der Bäume, ließ ihre reichlich beblätterten Äste rascheln. Ganz behutsam begann es aufzufrischen, die kühler werdende Luft auf der Haut hatte einen angenehm erfrischenden, belebenden Effekt.

Dieser Tag hatte viel Mühe gekostet, die hohen Temperaturen hatten nicht gerade für mein Vorankommen beigetragen. Ich hatte noch kein Lager für die Nacht, meines Wissens zur Folge lag in der näheren Umgebung auch kein Dorf.

Der Wald war heute außergewöhnlich still, man hörte keine Grillen zirpen, das Schreien des Kauzes blieb gleichermaßen aus. Es war schlichthin eigenartig, bizarr mochte man es nennen, es passte nicht zum sonstigen Sein des Waldes.

Ob sie das gespürt hatten, was auch ich vernommen hatte?

Eine geraume Zeit lang hatte ich zwei mächtige Präsenzen ganz in der Nähe gefühlt, wobei die eine nach einer gewissen Zeit erloschen war, langsam, schier gequält. Es bestanden keinerlei Zweifel daran, dass die zwei Kreaturen aufeinander getroffen sein mussten. Bei diesen Wesen konnte es sich nur um Dämonen handeln, die Aura eines Menschen rief ein anderes Gefühl in mir hervor, diese Fremde, die ich empfunden hatte, zeigte, dass es sich um etwas Animalisches gehandelt haben musste.

Weiterhin bestritt ich den Weg durch das dichte Unterholz des Waldes, den staubigen, schmalen Pfad hatte ich vor kurzer Zeit aus den Augen verloren.

Die Sicht wurde zusehends schlechter, die Sonne war jetzt untergegangen und das vertrackte Dickicht aus dornigen Ranken und feinfiedrigen Farnen ließ kaum einen Blick durch.

Zugegebenermaßen, ich war müde, erschöpft und auch hungrig, die Nacht musste ich wohl wieder einmal im Freien hinter mich bringen. Zumindest hielt es sich nicht kalt, ein kleiner Trost, der im Vergleich eigentlich keinen Wert besaß.

Nach einer Weile des puren Marsches, als es düster und die Dämmerung vergangen war, lichtete sich endlich das Gestrüpp, nunmehr aus einigen Wisteria und

abgeblühten Manryou bestehend, der Wald fand in einigen hundert Metern sein Ende. Durch das spärlicher werdende Blätterdach der Baumkronen fiel das sanfte Licht des zunehmenden Halbmondes, tauchte den Wald in ein gespenstisch ruhiges, diesiges Licht. Keine Wolke trübte das reine Firmament, überall glitzerten Sterne, es war nicht nur eine äußerst behagliche, sondern auch wunderschöne Nacht.

Noch immer schwiegen die Tiere des Waldes, nichts rührte sich, man konnte nicht einmal ein einzelnes Glühwürmchen erspähen. Trostlos, ungewöhnlich.

Die folgende zaghaft wehende Böe, jagte mir einen kalten Schauer über den Rücken, sie kam aus der Richtung, in die ich mich bisweilen fortbewegte. Unheimlich, es fröstelte mich, obwohl der Wind keineswegs so frisch war, um fähig zu sein, einem Menschen solch eine Reaktion zu entlocken. Das war es nicht. Nein, da war etwas, etwas, das mich beunruhigte. Die Kunde des Windes war es, die mich erschauern ließ.

Ich ging weiter, gefasst auf beinahe alles. Meine Hand schloss sich um den Griff meines Schwertes, allein der Sicherheit halber. Je weiter ich ging, desto schlechter wurde meine Gefühl bei dieser Sache, mit jedem Schritt wuchs mein Unbehagen.

Ich überwand eine kleine Anhöhe, dann hielt ich inne, überschaute das, was sich mir dort schweigend im fahlen Mondlicht darbot:

Die staubtrockene Erde war aufgewühlt, mit Kratzern und Striemen gezeichnet, wies tiefe, gleichmäßige Löcher auf; der größte Teil des eigentlich lehmfarbenen Untergrundes war dunkel verfärbt, schimmerte aber nur an wenigen Stellen wirklich rötlich.

Ein gigantischer, lebloser Körper verweilte in der Mitte des ehemaligen Schlachtfeldes; es war ein Drache, aber selbst für einen dieser Rasse war dieses Exemplar von ordentlicher Größe. Sein Maul stand offen, gab die tödlichen Waffen darin preis, seine Augen waren stumpf, starrten in die Leere.

Er lag auf der Seite, die Schwingen leicht von sich gestreckt, die Vordergliedmaßen somit verdeckt, die Hinterläufe flüchtig gebeugt. Unter ihm war die Erde dunkel, schwarz; dieser Drache war definitiv tot. Seine Schuppen wiesen nur noch einen matten Grünschimmer auf.

Aber wer oder was war in der Lage einen Dämon solcher Ausmaße zu töten?

Gab es tatsächlich so mächtige Dämonen?

Man hörte ab und zu davon, wenn man von Dorf zu Dorf reiste oder den Händlern zuhörte, aber belegen konnte es niemand, es waren reine Spekulationen. Oft hörte man auch Geschichten von Dämonen in menschlicher Gestalt. Ich für meinen Teil hielt von diesen Behauptungen nicht viel, sie waren unrealistisch. Bis jetzt war mir noch nie eine solche Kreatur unter die Augen gekommen. Warum sollte ein mächtiger Dämon ein humanes Äußeres annehmen?

Das war unsinnig.

Ich schüttelte den Kopf, näherte mich dem bereits gänzlich erkalteten Leib des toten Drachen. Aber selbst in diesem Zustand wirkte der Drache noch auf seine eigene Art und Weise imposant, niemals in meinem Leben hatte ich einen so nahe und in voller Größe gesehen. Bewundert hatte ich ihre Rasse schon seit ich ein kleines Mädchen gewesen war, sie faszinierten mich.

Der Mythos, der sich um die Drachen spinn, zog mich in seinen Bann. Man erspähte sie nur selten, sie lebten zurückgezogen, hielten sich im Allgemeinen von menschlichen Siedlungen fern, allzu viele gab es wohl auch nicht mehr. In den vorangegangenen Jahrhunderten waren viele Dämonenjäger auf die Tötung von Drachen spezialisiert gewesen, hatten ihren Bestand dezimiert, aber auch selber hohe

Verluste eingebüßt; einen Drachen zu töten war ein gefährliches und auch sehr schwieriges Unterfangen, denn sie waren intelligenter als die meisten anderen Dämonen.

Ihre Scheu den Menschen gegenüber war verständlich, es wurde erzählt, dass ein Drache niemals vergaß...

☞~ • ~☞

[Anm.]

Eitursdreki - ein Drache, dessen Element das Gift ist

Loftsdreki - ein Drache, der das Element Luft nutzen kann

-> Ein großes Dankeschön an AllixAyndra für die inspirierende Anfangssequenz!<-

***>>> **Kapitel 2:**

>"Das Schlachtfeld und der Verlierer des Kampfes sind eindeutige Zeichen für die starken destruktiven Kräfte, die diesen Ort zerstörten und dieses Wesen töteten. Der Sieger ist nicht verschwunden und setzt sein Treiben fort, doch dem muss Einhalt geboten werden, und eine Konfrontation ist unausweichlich..."

*» **Saikai**